



Bei einem Rundgang durch das Haus ließ sich Bundespräsident Jonas (rechts) von Bürgermeister Marek (Mitte), Stadträtin Sandner und Vizebürgermeister Slavik die modernen Unterrichtsbeihilfen erklären.

# Eine Festung gegen die Gewalt

## Haus der Begegnung in Floridsdorf eröffnet — Bundespräsident Jonas Ehrengast

Ein Fest für alle Floridsdorfer war Samstag die Eröffnung des neuen Hauses der Begegnung. Bundespräsident Jonas, der noch in seiner Funktion als Wiener Bürgermeister den Grundstein zu diesem Haus gelegt hatte, wurde von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Sein Wunsch, auf dem Grund des alten Arbeiterheimes eine Stätte der Diskussion zu errichten, ist damit in Erfüllung gegangen.

Schon eine Stunde vor Beginn der Feier hatten sich vor dem Haus der Begegnung hunderte Floridsdorfer angesammelt. Unter den Ehrengästen waren außer Bürgermeister Marek und Stadträtin Sandner, die die Eröffnung vornahm, Landtagspräsident Dr. Stemmer, Vizebürgermeister Slavik — er hatte die Mittel für den Bau bewilligt —, sämtliche sozialistische Stadträte, der Wiener Sekretär der SPÖ Ingenieur Fritz Hofmann und Bezirksvorsteher Emerling zu sehen.

In seiner Begrüßung hatte Emer-

ling erinnert, wie sehr Bundespräsident Jonas mit dem alten Arbeiterheim in der Angerer Straße verbunden war. Im Namen aller Floridsdorfer dankte er dem Staatsoberhaupt für die Initiative zum Bau dieses Hauses der Begegnung.

Bürgermeister Marek betonte, daß in diesem Haus Menschen verschiedener Interessen und Anschauungen zusammenzutreffen sollen, zur Beachtung der Toleranz, des demokratischen Zusammenlebens und der Demokratie als Staatsform, denn die Demokratie ist es, die dem Menschen das größtmögliche Maß an Meinungsfreiheit und freier Entfaltung der Persönlichkeit bietet.

Der Bürgermeister erinnerte an einen Appell, den Bundespräsident Jonas im Rahmen einer Wiener Konferenz im Jahre 1963 — damals noch im alten Arbeiterheim Angerer Straße — an die Wiener Jugend richtete: „Gebt in eurem Herzen der Gewalt keinen Raum. Seid bereit, eure Interessen nur in geistigem Ringen zu verteidigen, laßt euch nicht von falschen Freunden die Treue zur Demokratie verderben. Haltet das kostbare Gut unserer freien und demokratischen Heimat fest in euren Händen, dann werdet ihr das Unglück vermeiden, das eure Väter und Mütter betroffen hat!“

Kulturstadträtin Sandner befaßte sich mit dem umfangreichen Kultur-

programm der Stadt Wien und verwies auf die Bedeutung, die die Stadtverwaltung der Volksbildung beimißt. Auf dem Gebiet der Volksbildung wurden seit 1959 allein für Bauten mehr als 200 Millionen Schilling ausgegeben.

Im neuen Haus der Begegnung ist auch die Volkshochschule untergebracht. Die vielen Klubzimmer und die großen Säle stehen nicht nur für Unterrichtszwecke und für Theateraufführungen zur Verfügung, sie können auch von Vereinigungen jeglicher Art für deren eigene Veranstaltungen gemietet werden.

Wie eine Programmvorschau erkennen läßt, scheint das Interesse für das neue Haus der Begegnung sehr groß zu sein. Viele der Säle sind bereits auf Monate hinaus an Vereinigungen vergeben.

## Überwachung statt Strafandrohung

Zu dem Verordnungsentwurf des Handelsministeriums, nach dem die Mindeststrafe für bestimmte Alkoholdiebstahl von Kraftfahrern von 5000 auf 10.000 Schilling beziehungsweise von einer Woche auf zwei Wochen Arrest verschärfert werden soll, hat die Voralberger Landesregierung ablehnend Stellung genommen. Sie weist darauf hin, daß sie eine verstärkte Überwachung für wesentlich wirksamer halte.

# Tschadek: VP gräbt „Rote Katze“ aus

## Abrechnung mit Hetzrede Hartls — Sozialisten in Gesinnungsfragen nicht neutral

In Ermangelung eigener Erfolge scheint die ÖVP für den kommenden Wahlkampf wieder einmal die Rote Katze ausgraben zu wollen. Nur so ist die jüngste Rede des Wiener ÖVP-Obmannes Hartl zu verstehen, die ein Musterbeispiel für eine Verunglimpfung des Gegners darstellt, wie sie in der Demokratie nicht vorkommen sollte. Der Versuch, die Sozialisten, die stets ehrliche und aufrechte Demokraten waren, mit den Kommunisten zu identifizieren, muß gerade angesichts der Haltung, die die ÖVP und zum Teil auch die Regierung in den letzten Wochen bewiesen hat, als Kühnheit bezeichnet werden. Niemand hingegen hat das Bekenntnis zur Freiheit deutlicher zum Ausdruck gebracht als die Sozialisten: Dies stellte Landeshauptmannstellvertreter Dr. Tschadek Samstag bei einer SPÖ-Obmannerkonferenz der Bezirke Schwedlitz und Bruck fest.

Unsere Haltung, sagte Tschadek, hat uns weit über die Parteimitgliedschaft hinaus Anerkennung eingetragen, und auch im Ausland wird die klare und mutige Haltung der Sozialisten lobend hervorgehoben. Wir stehen auf dem Boden der freigestellten immerwährenden Neutralität und werden alle Verpflichtungen erfüllen, die uns diese Neutralität auferlegt. In Weltanschauungs- und Gesinnungsfragen aber kann es keine Neutralität geben; die Verurteilung jeder Gewalt und jeder Diktatur ist eine moralische Verpflichtung für eine echte Demokratie.

Tschadek erinnerte Hartl in seiner Rede nachdrücklich daran, daß nach Abzug der russischen Besatzungsmacht der ÖAAB in Niederösterreich sehr bemüht war, die Kommunisten in den ÖAAB zu führen, und daß ihm dies zum Teil sogar gelungen ist. Es

habe ernsthafte Stimmen gegeben, die sich über die Unterwanderung des ÖAAB in Niederösterreich durch ehemalige Kommunisten Sorgen machten. Die ÖVP würde daher sehr gut daran tun, eine vorsichtigeren Sprache zu führen.

Eingangs hatte Tschadek auf den Niederösterreich-Plan der SPÖ verwiesen. Er betonte, daß die wirtschaftlichen Fragen Niederösterreichs, die sich aus dem Strukturwandel um dem immer geringer werdenden Anteil der bäuerlichen Bevölkerung ergeben, nur durch eine vorausschauende Wirtschafts- und Raumpolitik gelöst werden können. Der Plan der SPÖ, betonte Tschadek, ist ein bedeutender und konstruktiver Beitrag für eine gesicherte Zukunft aller Niederösterreicher. Dem Plan nun Leben zu verleihen, sei eine Aufgabe, die alle, denen die Heimat Niederösterreich am Herzen liegt, mitwirken sollen.

# Zagreber Wochen beginnen

## Zagreber Polizisten regeln Verkehr in Wien

Morgen Montag wird Wiens Bürgermeister im Künstlerhaus die Zagreber Wochen in Wien eröffnen. Bekanntlich hat die Wiener Stadtverwaltung im Vorjahr in Zagreb Wiener Wochen veranstaltet. Auf Einladung Wiens wird die Stadt Zagreb nun vom 16. bis 23. September eine Reihe von Veranstaltungen abhalten, die unter dem Titel „Zagreber Wochen in Wien“ zusammengefaßt sind. Zur gleichen Zeit wird im Künstlerhaus die repräsentative Ausstellung der kroatischen Hauptstadt, „Zagreb — Stadt der Jugend“, täglich von 10 bis 19 Uhr bei freiem Eintritt zu sehen sein.

Die Ausstellung „Zagreb — Stadt der Jugend“ ist in vier Teile gegliedert: 1. Die historische Entwicklung der Stadt. 2. Das heutige Zagreb. 3. Die Jugend in Zagreb — jeder vierte Einwohner der Stadt ist ein Schüler — und 4. die angewandte und bildende Kunst der Stadt.

Vom 16. bis 18. September werden vier Verkehrspolizisten aus Zagreb ihren Wiener Kollegen assistieren, am 17. September wird ein Konzert aus Zagreber Streichquartets, am 19. September eine Vorstellung des kroatischen Nationaltheaters im Konzerthaus und am 26. September ein Konzert der berühmten Zagreber Solisten im Konzerthaus stattfinden.

# Feldkirch im Jubiläumsjahr

Die heuer 800 Jahre alt werdende Stadt Feldkirch zählt neben Dornbirn zu den am stärksten expandierenden Voralberger Gemeinden. Hatte Feldkirch vor fünf Jahren noch wenig mehr als 19.000 Einwohner, konnte es heuer seine Einwohnerzahl auf 22.500 steigern. Diese starke Bevölkerungszunahme dankt Feldkirch in erster Linie den gegebenen Ausdehnungsmöglichkeiten in den Siedlungsgebieten von Gisingen, Altenstadt und Tisis. Der Bau eines Voralberger Spitalzentrums wird dieser Bevölkerungszunahme weitere Impulse geben. Ihre eigentliche 800-Jahr-Feier hat die Stadt Feldkirch am Samstag, dem 28. September, mit der Eröffnung einer historischen Ausstellung und einer Festsetzung des Gemeinderates.

# Institut für Umwelteinflüsse

## Professor Popper fordert Institut für Sozialmedizin

Die Schaffung eines Instituts für Sozialmedizin will Professor Doktor Popper, Primarius im Wiener Wilhelmspital, im Rahmen seiner Tätigkeit in der Aktion „modernes Wien“ fordern. Die Stadt Wien hat sich in der Ersten Republik unter Professor Tandler ein fortschrittliches Gesundheitsnetz geschaffen. Doch seither hat sich die Umwelt des Großstädters geändert. Mit dem Blick auf das Jahr 2000 ist es daher notwendig, die wissenschaftlichen Grundlagen für die Gesunderhaltung der Bevölkerung in den modernsten Gesichtspunkten anzupassen. „Ich bin der Meinung“, sagte Professor Popper weiter, „daß wie eine

eigene Institution brauchen, die sich sowohl mit der Praxis als auch mit der Grundlagenforschung der schädlichen Umwelteinflüsse und der Abmilderungsmaßnahmen des Menschen unserer Zeit beschäftigt. Unter schädlichen Umwelteinflüssen versteht ich zum Beispiel die Luft- und Wasserverschmutzung sowie die Lärmplage zu den Abmilderungsmaßnahmen zählen wir die Herz- und Gefäßkrankungen — die Infarkte —, chronische Bronchitis, Lungenblähung, Rheuma, Magen- und Darmkrankungen. Ein besonderes Problem ist der Krebs, zumal dank der fortgeschrittenen Medizin die Menschen heute älter als früher werden.“

# Richard West:

## Ein Toter ist zu wenig?

Das war es, was mir Angst machte, mich in Nächten aufschreckte und noch Jahre verfolgte: Der Gedanke, plötzlich einem Soldaten, einem Russen oder Amerikaner, gegenüberzustehen und ihn umbringen zu müssen. Wenn ich nicht wollte, daß er mich umbrachte! Nicht nur, daß mir der Mann nichts getan hatte, er würde irgendwo eine Mutter, einen Vater haben, vielleicht Frau und Kind... Würde ich dieses Bild loswerden? Und wenn ich es auch loswürde, wer könnte mir die Schuld abnehmen? (Danz abgesehen davon, daß es dabei garauf ankam, wer der Schöne war.) Doch das Schicksal war mir gnädig, es ersparte mir den Mond von Mensch zu Mensch. Ein Maschinen-gewehr bot bis auf 500, eine Flakkanone bis auf 1500 Meter eine gewisse Treffsicherheit. Das Opfer blieb anonym, der Täter bleibt es auch. Es gibt keinen Krieger, auch keinen Richter. Die Technik rationalisiert den Krieg, sie entpersonalisiert ihn, fast wäre man zu sagen versucht, sie humanisiert ihn. Großvater mußte 1914 den Russen noch das Bajonett in den Bauch rennen, Vater sah 1938 im Fadenkreuz nur noch kleine braune Wanzen. Ob man auf einen Bunker, Panzer oder Mithrausschieß, kann einem egal sein. Auf der Matzebebe sind sie einander ähnlich. „Zwei Sirich hört! Worauf wartet ihr noch, ihr Idioten...?“ Was übrigbleibt, das ist ein Häufchen Unglück. Vor Todesangst

wieder muß probiert werden, ob sie richtig sitzt. Vor allem aber hat der Kriminalroman eine Moral gehabt: das Verbrechen zahlt sich nicht aus! Keiner entgeht seinem Schicksal. Es gibt kein perfektes Verbrechen! Nichts ist so fein gesponnen...

Der alte Kriminalroman hatte aber auch seine festes Geizze. Die 1. Mal ein Motiv haben, das bei aller dichterischen Freiheit halbwegs glaubwürdig war. Die Handlung konnte erfinden, doch mußte sie einigermaßen wahrscheinlich sein, wenigstens technisch möglich sein. Außerordentliche Zustände zugebilligt! Schürzung und Lösung des Knotens mußten eine gewisse Logik haben. Das heißt: es durfte nicht ein aufgelegter Blödsinn sein!

Der Kommissär mußte kein Hellscher, aber er durfte auch kein ausgesprochener Trottel sein. Der Kreis der Verdächtigen durfte nicht zu groß sein, nicht alle handelnden Personen mußten sich verdächtig machen. Der schon Verdächtige durfte nicht immer verdächtig werden. Insbesondere dann nicht, wenn er nicht im Täter war. Der Täter wieder durfte nicht unverdächtig bleiben. Auf keinen Fall aber durfte er erst im letzten Kapitel oder gar erst auf den letzten Seiten ins Spiel kommen. Aber auch der Milchmann, der im ersten Akt oder gar in den ersten Szenen ins Bild kam, durfte nicht der Täter sein. Das wäre unfair gewesen. Der neue Krimi aber, der vom alten Kriminalroman nur die zwei ersten Silben hat, verachtet auf das alles. Motiv und Handlung, Verknüpfung und Auflösung sind ihm

Wurscht. Und die Moral erst recht! Es gibt nur Verdächtige und manchmal nicht einmal einen Täter. Was den eigentlichen Kriminalfall ausmacht, wird der Phantasie des Lesers, Hörers oder Sehers überlassen. Mag er sich denken, was er will. Es kann nichts so blöd sein, daß er es nicht fröhlich Beschweren kann er sich auf dem Salzmatt. Wer so eine Sache schreibt, hat keine Zeit, sich mit Bagatellen abzugeben. Für einen Fernsehkrimi schauen bestenfalls ein paar hunderttausend Schillinge heraus, da kann man sich nicht so lang aufhalten.

Einem Detail des Kriminalfalls aber widmet sich der neue Krimi mit aufopfernder Hingabe: der Festnahme des Schuldigen! Bildete sie im Kriminalroman den Schluß, so fängt der Krimi hier erst richtig an. Es kommt zu einer vierköpfigen Kellerei. Da werden Judo und Karate vorgeführt, Kinnhaken, Tiefschläge, Schulterwürfe, Handkanten. Ein Riese wäre nach so einem Aftausch mausetot. Die Herren aber, es muß ja weitergehen, stehen immer wieder auf. Denn nun folgt noch eine Kellerei. Sie beschließen einander mit Zimmermannhämmern zu bekämpfen auf einen Kaliber um. Die Burschen aber führen, einen Kugelsatz im Bauch, noch Telefongespräche, starten Flugzeuge, springen mit Fallschirmen ab. In allen Situationen, in denen jeder normale Mensch einen Wahn haben würde — vorausgesetzt, daß er allein den Kampf auf dem Kriminalland führt —, wird eine Halbkompanie von Berufsmördern stürzt er sich entgegen und — gewinnt. Für ihn gibt es

keine Türen und keine Schlösser. In Belongewöhnlich bricht er ein, aus Stahlgefängnissen bricht er aus. Gestorbene werden wieder munter, Begrabene stehen wieder auf. Mit dem einen Toten, den es im alten Kriminalroman gab, kommt man nicht mehr aus. Bei jedem Kinobesuch und an jedem Fernsehabend kugelt ein halbes Dutzend von Leinwand und Bildschirm.

Nun wird man, wenn man schon dabei ist, auch dem Krimi eine gewisse Trottelfreiheit zugestehen müssen. Bedrückend ist nur die Perspektive, wenn sich in der Kriminalliteratur ergab, auf andere Kulturgebiete übertragen sollte. Es ist nicht auszudenken: Tosca erdolcht Scarpa nicht mehr, sondern erledigt ihn durch einen eleganten Handkantenschlag. Cavaradossi ist sich von der Exekutionsmauer ab und legt das Erschießungsploten um. Tosca, jetzt in enganliegenden Nappamini, schwingt sich auf die Brüstung der Engelsburg. Cavaradossi, den Regenschirm schwingend: „Miß Peol, Miß Peol, nicht doch...!“ Tosca, die Haarsträhne aus der Stirn strechend: „Mister Steed, heute ohne Nelke...?“ Na ja, machen wird man ja nichts können. Wir werden mit viel einfacheren Dingen nicht fertig! Und andere Sorgen haben wir auch. Führt man uns doch eben, was man uns sonst nur in Krimis zeigt, wieder einmal im ganz großen Maßstab vor. Gewissmaßen im Generalstabsmaßstab. Aber um Milde wird man doch bitten dürfen. Und immer wieder wird man es sagen müssen: Daß man mit Menschenleben nicht so leichtfertig umgehen darf! Auch in einem blödsinnigen Krimi nicht.